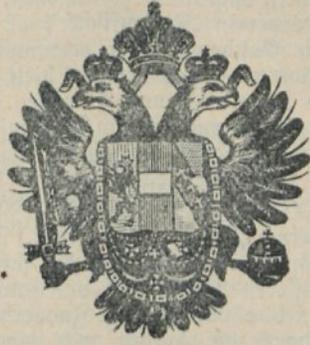


Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Inserionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Nichtamtlicher Teil.

Der Krieg auf dem Balkan.

Das „Fremdenblatt“ schreibt: Es kann nunmehr keinem Zweifel unterliegen, daß die türkische Armee in den letzten erbitterten Kämpfen eine schwere Niederlage erlitten hat und genötigt wurde, ihre Verteidigungsstellungen auf der Strecke Corlu—Lüle Burgas und Biza vor den anstürmenden Bulgaren zu räumen; sie zieht sich jetzt nach der Cataldzalinie zurück, wo das ottomaniische Heer offenbar den letzten Versuch unternimmt, Konstantinopel vor der Besetzung durch die Bulgaren zu schützen. Die Cataldzalinie befindet sich nur noch etwa 45 Kilometer von Konstantinopel entfernt, also ungefähr die Distanz von Wiener-Neustadt nach Wien, und erstreckt sich vom Marmara- bis zum Schwarzen Meer. Die Befestigungen dieser Linie werden als nicht sonderlich widerstandsfähig geschildert und sind größtenteils veraltet, nur einige der halbpermanenten Fortifikationen gehören der neueren Zeit an. Zum letzten Male wurde die Cataldzalinie im April 1900 durch die jungtürkische Armee forciert, als die Gegenrevolution in Konstantinopel ausgebrochen war und die Jungtürken von Saloniki und Adrianopel her gegen die türkische Hauptstadt marschierten.

Die Einnahme von Corlu, woselbst sich das türkische Hauptquartier befand, hatte die Räumung der wichtigen Hafenstadt Rodosto durch die Türken zur Folge. Die gesamte ottomaniische Armee ist nunmehr auf den Raum um Konstantinopel beschränkt. Zwischen Corlu und der Cataldzalinie, das ist zirka 50 Kilometer, bietet sich für die türkische Armee kein geeigneter Punkt zum Widerstande dar.

Die Stellung Rumäniens.

Im „Neuen Wiener Tagblatt“ wird von autoritativer Seite die gegenwärtige Stellung Rumäniens zur Weltlage folgendermaßen charakterisiert: Die gesamte europäische Presse beschäftigt sich eingehend mit der Frage, welchen Weg die rumänische Politik einschlagen werde, und die kühnsten Phantasieprojekte werden ausgeheckt, in welchen Rumänien eine aktive Rolle zugebracht wird, die weder mit den Interessen des Landes noch mit der Aufrechterhaltung des Friedens im Einklang wäre. Eines dieser Projekte war die Mobilisierung zweier Armeekorps und deren Aufstellung in der Dobrudsza.

Feuilleton.

Die unbekannte Stadt.

Von Rudolf Schwarzkopf.

(Fortsetzung.)

Friedrich Barenblaas ging und ging. Die unbekannte Nacht ringsum hatte keine Schreden für ihn. Er dachte über sich und seine Ehe nach, die ihm wie ein weißer, propiger Bau auf verschuldetem, unsicherem Grund erschien. An allem war seine Feigheit schuld! Nie, nie hätte Mia seinen Namen angenommen, wenn er damals, als es noch Zeit war, den Mut aufgebracht hätte, ihr die Wahrheit zu sagen. Sie war nicht spekulativ veranlagt, als Mädchen womöglich noch weniger als jetzt. Sie hätte ihn freigegeben, gewiß, aber sie hätte . . . ach, vielleicht hätte sie es doch überlebt! Und am Ende gar nicht so schlecht. Aber er war zu feig gewesen, es darauf ankommen zu lassen; hatte gerade jenes kleine, entscheidende Plus nicht zur Verfügung, das aus dem landläufigen Mut, der gegen die Drohung „ich erschieße dich!“ gefeit ist, den anderen, wirklichen Mut macht, der der Drohung „ich erschieße mich!“ lächelnd den Rücken kehrt. Und so hatte man geheiratet, sie liebend und sich geliebt glaubend, er voll Mitleid, Rührung und Wohlwollen, eine Komödie der Zärtlichkeit ex-

Die Urheber dieses Projektes sind nicht in Rumänien zu suchen. Es wurde von außen hereingetragen, und die Liberalen im Lande machten sich zum lokalen Sprachrohr der fremden Stimme. Das Projekt basierte auf der Voraussetzung, daß die Türken eine widerstandsfähige Macht entwickeln werden und daß die Bulgaren dadurch vom Kriege würden zurückgehalten werden. Diese Konjunkturpolitik wurde jedoch an maßgebender Stelle hier nicht als die richtige anerkannt. Teils hatte man hier eine bessere Kenntnis von der Widerstandskraft der türkischen Truppen, teils war man auch nicht willens, die Feindschaft der Balkanvölker gegen Rumänien zu lenken. Weder Geld noch Menschen durften einem Projekt zuliebe geopfert werden, das im besten Falle die Lösung der orientalischen Frage doch nur auf kurze Zeit hinausgeschoben hätte. Rumäniens Position war eine bessere in jeder Richtung, wenn es im Einvernehmen mit den Großmächten eine abwartende Haltung einnahm und dadurch wesentlich beitrug, den europäischen Frieden aufrechtzuerhalten.

Nicht minder abenteuerlich — und sagen wir es nur gleich — unbegründet ist das Projekt, Rumänien zum Mandatar Europas zu machen. Wer soll das Mandat erteilen? In welcher Form? Zu welchem Ziele? Mit welchen Mitteln? Die Konjunkturpolitiker, die dieses Projekt lanciert haben, wüßten wohl auf keine dieser Fragen eine befriedigende Antwort zu geben. Es will hier auch gar niemand etwas davon wissen, und wenn in den Zeitungen immer wieder — vom Auslande her importiert — die Nachricht auftaucht, so geschieht es nur, damit man die Stimmen registrierte, ohne daß jemand ernstlich an die Verwirklichung denken würde. Ein solches Mandat müßte zur Voraussetzung haben, daß eine Konferenz oder ein Kongreß aller Staaten sich über ein solches Mandat einigte. Wenn aber ein Kongreß oder eine Konferenz zustande käme, so hätte Europa der Mittel genug, um ohne Mandatserteilung seinen Willen durchzusetzen. Daher ist auch die Phrase vom „Gendarmen Europas“ oder „Gendarmen des Friedens“, mit der man Rumänien beehrt, als gegenstandslos zu bezeichnen.

Rumänien geht seinen vom König im Einvernehmen mit der Regierung fest vorgezeichneten ruhigen Weg, und man ist überzeugt, daß auf diesem Wege auch die Interessen Rumäniens wie die des allgemeinen Friedens bestens gewahrt sein werden. Rumänien will mit seinen südlichen Nachbarn ebenso in dauerndem Frieden leben, wie es mit den Großmächten die besten Bezie-

hungen aufrechtzuerhalten bestrebt ist. Mit Genugtuung sieht man hier, daß zwischen Österreich-Ungarn und Rußland ein gutes Einvernehmen besteht, ein Einvernehmen, welches die verlässlichste Grundlage des europäischen Friedens bildet. Angesichts der freundschaftlichen Relation zum Dreibunde rechnet man darauf, daß der Dreibund ebenso die Interessen Rumäniens schützen werde, wie er sich Italien gegenüber bewährt hat. Speziell im Kampfe um Trieben war der Dreibund eine außerordentlich wertvolle Rückendeckung für Italien, und in ähnlicher Weise stellt man sich die Förderung der rumänischen Interessen vor. Rumänien hat keine Land-erwerbungen im Sinne, sondern nur den ihm gebührenden Lohn in Form von Kompensationen, durch die es den Dank seines den Frieden wahrenen Verhaltens finden soll. Man verhehlt aber auch nicht, daß eine Enttäuschung Konsequenzen herbeiführen würde, denen sich keine Regierung entziehen dürfte. Vorerst ist eine solche Eventualität nicht zu befürchten, aber man will auch nach keiner Richtung hin überrascht werden. Man ist überzeugt, daß in allen Staaten das volle Verständnis für diese Darstellung der Lage in Rumänien besteht und daß daher auch derselben Rechnung getragen werden wird.

Politische Uebersicht.

Laibach, 5. November.

Das Kalendarium der österreichischen Delegation stellt sich wie folgt dar: Am 5. d. M. um halb 4 Uhr nachmittags findet unter dem Vorsitze des Alterspräsidenten Baron Schwegel die Eröffnungs Sitzung statt, in der Graf Merveldt zum Präsidenten und Dobernig zum Vizepräsidenten der Delegation gewählt werden wird. Am 6. d. M. um 12 Uhr mittags wird der Empfang der österreichischen, um 1 Uhr mittags der der ungarischen Delegation in der Hofburg mit Verlesung der Thronrede stattfinden. Nachmittags hält der Ausschuß für Äußeres seine erste Sitzung ab, in der Graf Berchtold sein Exposé über die auswärtige Lage halten wird. Der Ausschuß dürfte am 7. d. M. seine Beratungen beenden. Am 7. und 8. d. M. zieht der Heeresauschuss das Extraordinarium für Heer und Marine in Verhandlung. Am 9. d. M. tritt mit Rücksicht auf die beiden Plenarsitzungen des Abgeordnetenhauses am 11. und 12. d. M. eine Beratungspause ein, so daß die Ausschussberatungen erst am 13. d. M. nachmittags wieder fortgesetzt werden. Am 15. d. M. sollen die Plenar-

wird er sich doch wohl zur Not legitimieren können, wenn es darauf ankommt, oder nicht? Immerhin wäre es an der Zeit, sich ein wenig Wärme zu verschaffen. Den Kopf wird es ja nicht gleich kosten.

So ging Friedrich Barenblaas weiter, jetzt schon auf dem Trottoir einer geraden, breiten Straße, deren Namen er eben so wenig kannte wie den Namen der Stadt, die elektrische Beleuchtung, aber seltsamerweise keine Straßentafeln hatte. Glänzend, dachte er; da geht man in einer Stadt herum, ohne zu wissen, wie sie heißt und wo sie liegt. Bin ich in Preußen? In Sachsen, Österreich, Spanien? Das muß ich Ewers erzählen, das wird ihm liegen. Komisch nur, daß nirgends ein Mensch zu sehen ist. Ein Königreich für einen Menschen, der mir das nächste Wirtshaus weist!

„Muß es gerade ein Wirtshaus sein?“ fragte ihn da plötzlich eine Stimme.

Friedrich Barenblaas blieb stehen wie angewurzelt. Die Stimme kannte er. War's möglich? Geschahen solche Wunder in der Welt?

„Karin Ambras! Sind Sie's?“

„Ja, Friedrich Barenblaas, ich bin's: Karin Ambras, die du verlassen hast, Karin Ambras, die du vergessen hast. Aber Karin Ambras hat dich nicht vergessen, Friedrich Barenblaas! Karin Ambras hat gewußt, daß du kommen wirst, und hat gewartet, Friedrich Barenblaas, gewartet . . .“

(Schluß folgt.)

lutierend, die mitunter so gut gespielt war, daß er selbst sie minutenlang für echt halten konnte.

„Arme, gute Mia! Wenn du wüßtest . . .! Aber du warst ja seit jeher die Ahnungslosigkeit in Person, begnadet mit der rosigsten Vertrauensseligkeit, die man haben muß, um Romane im Familienblattstil zu erleben! Nein, nein, es soll dir nichts geschehen, Mia-Mia! Ich werde weiter schweigen und weiter lügen und du wirst glücklich sein. Die paar Wochen im Süden, allein und möglichst brieflos, werden ihre Wirkung tun: und wenn ich dann zurückkomme, wird es wieder gehen. Schließlich bist du die beste Frau, die es gibt, und ich habe nicht die geringste Ursache, dich zugrunde zu richten. Abgesehen davon ist da auch Peter, unser Bub, der keine Mutter hätte, wenn wir uns scheiden ließen. Also bleibe alles beim Alten, ich werde mich schon ab- und zurechtfinden.“

Unter solchen Gedanken hatte Friedrich Barenblaas seinen Weg fortgesetzt, ohne inne zu werden, daß er sich längst nicht mehr auf unwegsamem Feld, sondern vielmehr auf gut gebahnter Chaussee befand, die nun plötzlich umbog und ihn mit dem Anblick einer großen Stadt überraschte. Was nun? Ein Hotel auffuchen? So wie er war? Barhaupt und ohne Mantel? Der kleinste Budiker würde sich weigern, ihn aufzunehmen; man wird ihn verhaften, unmöglicher Verbrechen bezichtigen, einsperren, Verhöre unterwerfen, verurteilen. Aber hat er nicht sein Billett Berlin—Rom in der Tasche? Damit

sitzungen der österreichischen Delegation beginnen, deren Abschluß bis längstens 23. d. M. erwartet wird.

Aus Budapest wird gemeldet: Die Leiter des Komitees der vereinigten Oppositionspartei hielten eine Sitzung ab, in der über Antrag des Grafen Apponyi folgende Resolution beschlossen wurde: Die vereingte Oppositionspartei erneuert anlässlich der neuen Session der „Ungarische Delegation“ genannten Körperschaft den Ausdruck ihrer Überzeugung, daß die Wahl dieser Körperschaft im Abgeordnetenhaus in ungezügelter Weise vorgenommen wurde und daß sie daher nicht „der zur Beratung der gemeinsamen Angelegenheiten entsendete Landesauschuß“ ist und somit nicht die Aufgaben der Delegation mit Rechtswirksamkeit erfüllen kann. Ungezügelt und nichtig ist die Wahl der Abgeordneten zu Mitgliedern der Delegation, weil die Verlesung des die Delegation einberufenden königlichen Handschreibens und die Anordnung der Wahlen im Abgeordnetenhaus zu einer Zeit erfolgt sind, wo infolge der ungezüglichen und gewalttätigen Entfernung eines großen Teiles der Abgeordneten dieses Haus ein Kumpiparlament war. Die vereingte Oppositionspartei protestiert auf Grund alldessen dagegen, daß die auf diese Weise konstituierte Körperschaft den Rechtskreis usurpiere, in den für die Delegation reservierten Räumlichkeiten Beratungen abhalte, Beschlüsse fasse und für staatsrechtlich ungültige Beschlüsse die königliche Genehmigung erwerbe.

Aus Lemberg, 4. November, wird berichtet: Auf dem gestrigen Parteitag der Allpolen erklärte der Warschauer Schriftsteller Balicki, daß die Polen vor allem ihre Aufmerksamkeit den preußischen Gegnern und weniger den Russen zuwenden sollen. Die Lage der Polen in Kongresspolen sei bedeutend besser, als die der Polen in Preußen. Der Widerstand der Polen soll sich vor allem gegen die Durchführung der Enteignungsvorlage in Preußen wenden. Der Parteitag nahm eine Entschließung an, in der die Einleitung einer selbständigen polnischen Politik verlangt wird, die keiner anderen internationalen Strömung dienstbar sein dürfe.

Der italienische Minister des Äußern Marchese Di San Giuliano ist am 4. d. M. in Berlin eingetroffen und am Bahnhofe vom italienischen Botschafter Panfa empfangen worden.

Die Gerüchte von einer Mobilisierung der englischen Flotte, die durch die Presse kommen, werden von der englischen Admiralität als vollkommen unbegründet bezeichnet. Es werde keinerlei Schiffsbewegung in den heimischen Gewässern in Erwägung gezogen.

Tagesneuigkeiten.

— (Ein schwimmender Kranz für die Opfer der Donau.) Aus Wien meldet man: Am Allerheiligentage veranstalteten die Mitglieder „Donauischer“ in ihrem Stammlokal eine Feier für die Opfer der Donau. Dort wurde auf einem kleinen Floß ein prachtvoller Kranz befestigt, ferner zu beiden Seiten eine brennende Kerze unter einem Glassturz sowie eine Gedenktafel mit fol-

Das Geheimnis des Lindenhofes.

Frei nach dem Englischen von Klara Rheinau.

(24. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Natürlich werde ich Herrn Kramer einladen, während seines Aufenthaltes in Derbyshire den Lindenhof als sein Heim zu betrachten,“ sagte Templeton, als er des Morgens vor dem Frühstück diesen Brief laut vorgelesen hatte. „Wenn mein Freund wirklich Herr von Tiefental wird und sich verheiratet, so werden wir angenehme Nachbarschaft haben. Tiefental ist ein schöner, alter Besitz, Fräulein Sand, wie Sie schon dem Äußern nach urteilen können. Sie werden ihn gewiß gern einmal näher in Augenschein nehmen wollen.“

„Unter meiner Leitung, damit ich ihr auch die angenehmen Reminiscenzen des Ortes vortragen kann,“ bemerkte Fräulein Butler in eigentümlich bitterem Tone.

Hermann Templeton zuckte zusammen, seine Stirne zog sich in tiefe Falten. „Sie hatten nicht nötig, Edith, mich daran zu erinnern, daß sich auch in Tiefental düstere Spuren der Vergangenheit vorfinden,“ sagte er sehr ernst. „Gut für Sie, daß Sie den Schleier nicht zu lüften vermögen.“

Mit diesen Worten erhob er sich und verließ das Zimmer, sein Frühstück unberührt lassend. Julie schwieg, aufs tiefste geärgert und verlezt; aber sie konnte sich nicht versagen, einen vorwurfsvollen Blick auf Fräulein Butler zu heften.

„Wir spielen unser Geheimnis aus,“ sagte diese. „Lassen Sie uns gewähren, und sparen Sie Ihr Urteil noch auf. Sie wissen ein wenig aber ich weiß mehr und gedenke jetzt alles zu erfahren. Wenn ich Verpflichtungen habe, so ganz gewiß nicht gegen jemand an diesem Orte, von welchem man mich als hilfloses Kind fortgetrieben und offenbar gerade meiner Existenz wegen haßte. Ich habe keine Liebe für diesen Haß zu geben,

gender Anschrift angebracht: „Gewidmet, den Opfern der Donau, Sparverein „Donauischer“, Wien, 2. Bezirk, Futterknechts Gasthaus. Bitte, schwimmen lassen.“ Der Obmannstellvertreter des Vereines hielt an die zahlreich erschienenen Mitglieder und Freunde eine Ansprache. Dann wurde der Kranz mit dem Floß auf eine Rettungszille gebracht, einige Fischer fuhren damit in die Mitte der Donau und setzten das Floß mit dem Kranze in die Fluten der Donau, wo es langsam dahinschwamm.

— (Warum Frauen länger leben.) Die Ärzte haben sich schon längst überzeugt, daß die jetzige Generation dank der besseren hygienischen und sanitären Verhältnisse länger lebt als die frühere. Zimmerlin sind in bezug auf Lebensdauer die Frauen noch immer voraus, wie eine kürzlich in England zusammengestellte Statistik erweist. Es zeigte sich, daß durchschnittlich bei fünfzigjährigen Frauen eine um ein Jahr längere Lebensdauer sich erweist gegen diejenigen aus dem Jahre 1875, während bei den fünfzigjährigen Männern nur eine Verlängerung der Lebensdauer von drei Monaten konstatiert wurde. Bei einer Diskussion haben die Ärzte bezüglich der besseren Gesundheit der Frau ihren verschiedenen Theorien Ausdruck verliehen. Der eine sagt: „Die wesentliche Ursache des Todes ist die Erschöpfung durch die Überarbeitung unserer Gehirnzellen. Es mag sein, daß Frauen ebenso gescheit sind wie Männer, aber sie verbrauchen nicht so intensiv ihre Gehirnzellen, wie es ihre Männer tun. Denn wenn sie es täten, wäre kein so großer Lebensunterschied zwischen den beiden Geschlechtern.“ Ein anderer sagt, daß man die längere Lebensdauer der Frauen ihrem mehr behaglichen und behüteten Leben zuschreiben muß und dem Mangel an dem Wettbewerb, der die physische Depression beinahe eines jeden Mannes bedingt. Frauen mögen ja hart arbeiten, aber mit Ausnahme jener, welche in den Bureaux arbeiten oder einer Profession nachgehen, arbeiten die Frauen zu Hause, und zwar in einem Tempo, das ihnen behagt. Außerdem ist für gewöhnlich das eigene Heim größer, lustiger und sonniger und somit auch gesünder als des Gatten Bureau oder Laden. Ein anderer wieder glaubt diese Verschiedenheit in der Lebensdauer schon einer gewissen angeborenen Eignung zuschreiben zu können. Mehr Knaben als Mädchen werden jedes Jahr geboren und doch gibt es weniger Männer als Frauen, dies ist, weil die Sterblichkeit unter den männlichen Kindern größer ist als unter den weiblichen. Dieser Umstand mag zur Konklusion führen, daß die Mädchen schon stärker in das Leben treten als die Knaben. Wir haben keine Ursachen, anzunehmen, daß ihre kräftigere Gesundheit nicht bis ins Alter vorherrschen sollte, so daß sich daraus am einfachsten die größere Vitalität der Frauen erklären läßt.

— (Kleider aus Glas, Stein und Eisen.) Dem 20. Jahrhundert ist es vorbehalten geblieben, Mineralien zur Bekleidung zu verwenden. Auf den ersten Anschein klingt es wenig glaubwürdig, daß Gestein, Eisen und Glas zu Kleidungsstücken verarbeitet werden könnten. Die erste Dame, die ein Kleid aus Glas getragen hat, war königlichen Geblütes, was vielleicht nicht wenig zur Verbreitung der gläsernen Kleider beigetragen hat. Die diesjährige Wintermode soll übrigens gläserne Kleider bringen, und das „Glastuch“, wie man es vielleicht nennen könnte, kommt in den prächtigsten Farben, wie z. B. Weiß, Grün, Violett, Rosa und Gelb auf den Markt. Durch eine geschickte Vereinigung der Lavendelfarbe mit

und ich bin keine Heuchlerin. Sie sollen sehen, daß ich folgerichtig handeln werde bis zum Ende.“

12. Kapitel.

Der Verlauf von Tiefental war für die erste Hälfte des September anberaumt, und Julie atmete auf bei dem Gedanken, nun für immer von den Nachbarn befreit zu werden, die ihr sowohl durch unhöfliches Anstarren in der Kirche wie auch durch zudringliches Annähern auf ihren Spaziergängen schon sehr lästig geworden waren.

Die Familie hatte das Gut bereits verlassen, und so wagte es Julie in den ersten Tagen des September einmal wieder, eine weitere Tour zu unternehmen. Fast unwillkürlich lenkte sie ihre Schritte in der Richtung nach Tiefental, dem Orte, welcher mit der Geschichte des Lindenhofes so peinlich verwickelt war.

Das Haus lag etwa anderthalb Meilen vom Lindenhof entfernt, noch abgelegener als dieser, in einem engen, tiefen, von tannenbedeckten Hügeln umschlossenen Tale. Julie war eine leidenschaftliche Naturfreundin und hielt häufig auf ihrem Wege inne, um dem Gesange irgend eines Waldvogels zu lauschen oder das Farbenspiel der untergehenden Sonne in dem Laubwerke der Bäume zu bewundern. Die feierliche Stille in der Natur paßte gut zu ihrer Seelenstimmung, und in angenehme Gedanken vertieft, schritt sie ihres Weges dahin. Wie schön war doch alles, was sie umgab, bis zu dem winzigsten Gräschen herab. Julie besaß die glückliche Gabe, sich an allem erfreuen zu können, und ganz entzückt beobachtete sie jetzt, auf einem moosbewachsenen Steine sitzend, das klare Wasser einer Quelle, die zu ihren Füßen sprudelte. Dann richtete sich ihr Blick in die Höhe, um dem Fluge einer Schwalbe zu folgen, und sie bemerkte, daß eine einzige dunkle Wolke am Himmel aufstieg, die sehr unheimlich kündend aussah. In der nächsten Minute erhob sich auch schon ein heftiger Wirbelsturm, der unheimlich in den Zweigen der Bäume rauschte. Es war eine

Rosa soll derselbe Effekt erzielt worden sein, den man am Diamantstaube bewundert. Steinkleider haben die Russen zuerst aus den Fasern eines faserigen in Sibirien auftretenden Gesteins hergestellt; dieser „Steinstoff“ soll sozusagen unzerstörbar sein. Dabei ist er weich wie Wolle. Ist er angeschmutzt, so braucht er nur über Feuer gehalten werden, das ihn völlig reinigt. „Eisentuch“ soll, wie das „Jugendliche Age“ mitteilt, in der ganzen Welt schon bekannt sein. Die Schneider verwenden es als Unterlagen für Kragen, um diesen einen besseren Sitz zu geben. Das „Eisentuch“ wird aus Stahlwolle hergestellt; es soll einem Geweb aus Pferdehaar gleichen. Ferner wäre noch „Kalksteintuch“, das aus Kalksteinwolle hergestellt wird, zu erwähnen. Gepudertes Kalkstein wird mit gewissen Chemikalien vermischt und gebrannt und durch einen besonderen Prozeß, der das Geheimnis des Erfinders bildet, wird die Kalksteinwolle, die weißen Wollfasern ähnlich sieht, erzielt. Diese „Kalksteintuch“ wird wie gewöhnliche Schafwolle zu den verschiedenartigsten Tuchen verarbeitet. „Kalksteintuch“ sind unverbrennbar; auch Fett haftet nicht daran und bei all diesen Vorteilen sind sie ebenso schmiegsam wie Tuche aus Schafwolle. Einem englischen Fabrikanten ist es gelungen, Kleider aus Tauwerk herzustellen, die außerordentlich dauerhaft sind und besonders in den englischen Kolonien reichen Absatz finden. Die Wolle ist also durchaus nicht mehr ein so unumgängliches Erfordernis für die Bekleidung der Menschen wie früher. Das Papier ist ja zum Teil schon längst an ihre Stelle getreten.

— (Die acht chinesischen Grundtugenden.) Die jungen Leute, die unter Führung des doktrinären Dr. Sun-jaijen die chinesische Revolution gemacht haben, wollen mit dem Alten gründlichst aufräumen. An die Stelle des Gehorsams gegen das Familienhaupt, der noch die Grundlage des altchinesischen Familien-, Gesellschafts- und Staatslebens ist, soll das Selbstbestimmungsrecht auch der jüngsten „Persönlichkeit“ treten, an die Stelle der feierlichst geschlossenen Ehe die freie Liebe. Kein geringerer als das enfant terrible der Revolution, der aber sehr vernünftig werdende jetzige Generalstabschef Hwangtsching hat sich deswegen an den Präsidenten der Republik gewandt; und der Landesvater Juanschikai hat nach einem Peking Telegramm der Korrespondenz des Fernen Ostens vom 14. Oktober seinen Landeskindern durch einen Erlaß die acht altchinesischen Grundtugenden als die Trägerinnen jedes Glückes, auch unter der Republik, zur Nachachtung in Erinnerung gebracht. Tschigo, Li, Tsong, Tschin, Li, Zi, Tseng, Tschu: in diesen acht Einsilbern stecken die sittlichen Eigenschaften, denen Altchina sein jahrtausendjähriges Bestehen zu verdanken hat. Elternliebe, Geschwisterliebe, Treue, Vertrauen zur Treue anderer, Hilfsbereitschaft, Anstand der Gesinnung, Ehrgefühl, das sind die acht Pfeiler des chinesischen Familienlebens, der Gesellschaftsordnung und damit auch des chinesischen Staates. Juanschikai erklärt einen der Begriffe noch besonders. Tsong, die Treue, würde von vielen Erklärern zu enge ausgelegt, als Ergebenheit nur gegen den Kaiser. Es sei aber überhaupt die Loyalität gegen die Obrigkeit im Staate, also jetzt gegen die republikanischen Gewalten. Die Sittenlehre des Konfuzius ist nach Juanschikai zwar nicht in allen Einzelheiten aufrechtzuerhalten; aber die acht Grundtugenden Altchinas müssen auch unter den neuen Verhältnissen gepflegt werden. Wer sie

Mahnung, schleunigst den Heimweg einzuschlagen; aber Julie war nun dem Gute Tiefental so nahe gekommen, daß sie ihre Schritte beeilte, um wenigstens einen kurzen Blick darauf zu werfen. Jetzt hatte sie die Anhöhe erklimmt und das im Stile des 17. Jahrhunderts errichtete Gebäude lag gerade vor ihren Augen. Es bildete ein längliches Viereck mit Türmchen und Giebeln; oben herum lief ein durchbrochenes eiserne Geländer. Das gewölbte Portal war auf beiden Seiten von zwei Pfeilern gestützt und von einem Wappenschild überragt. Herrliche Anlagen umgaben das Haus, und Julie konnte der Versuchung nicht widerstehen, noch weiter vorzudringen, bis sie auf den Treppentufen stand, welche zu der vorderen Fahrallee führten. Alle Läden des Hauses waren fest geschlossen, es war offenbar ganz unbewohnt, und Julie fühlte kein Bedenken, noch eine Weile zu zögern, als plötzlich eine laute Stimme an ihrer Seite rief: „Holla! Was tun Sie hier?“ Ganz erschreckt wandte Julie sich um und glaubte in den Boden sinken zu müssen, als sie sich ihrem früheren Verfolger Heinrich Ward gegenüber sah.

„Ach, jetzt sehe ich, wer es ist,“ sagte dieser, näher-tretend, um ihr die Hand zu reichen. „Bei Gott, es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, mich so freundschaftlich zu besuchen, nachdem Sie so lange die Spröde gespielt. Nein, nein; versuchen Sie das alte Spiel nicht mehr — geben Sie mir die Hand, mein holdes Kind.“

„Lassen Sie mich passieren, mein Herr!“ rief Julie entrüstet. „Sie wissen wohl, daß ich keinen Fuß hieher gesetzt hätte, wäre ich von Ihrer Anwesenheit unterrichtet gewesen.“

„Das scheint mir nicht so sehr glaublich,“ versetzte der junge Herr mit rohem Lachen und vertrat Julien den Weg. „Kommen Sie nur, mein hübsches Kind; wenn Sie gerne einmal das Haus sehen wollen, so will ich es Ihnen zeigen.“

durch einfache Übertragung westländischer Begriffe ersetzen zu können glaubt, hat weder die westländische, noch, was schlimmer ist, die vaterländische altchinesische Gesittung in sich aufgenommen. Juanschikfai hat recht. Und recht hat auch die halbamtliche chinesische Korrespondenz mit ihrer Beurteilung des Erlasses Juanschikfais, wenn sie sagt: Juanschikfai und Hwangtsching sind keine Doktrinäer, keine Kosmopoliten, keine unklaren Schwarmgeister; sie sind praktische Staatsmänner und sind vor allem Chinesen. Es wäre in der Tat ein Verbrechen an der Menschheit, wenn die altchinesische Sitte einem mißverstandenen Zerrbild europäisch-amerikanischer Über- oder Unkultur zuliebe sollte beseitigt werden.

— (Eine Vogel-Reservat in Amerika.) Aus New-York wird berichtet: Frau Russell Sage, die Witwe des bekannten Milliardärs, hat eine südwestlich von New-Orleans gelegene Insel, Marsh Island, angekauft, um den Zugvögeln, die im Winter aus den Nordstaaten nach dem Süden wandern, eine Stätte zu schaffen, wo sie gegen Nachstellungen der Menschen vollständig geschützt sind. Die Insel, die 25 Kilometer lang und 12 Kilometer breit ist, war schon lange als Treffpunkt wilder Vögel bekannt, die dort von Jägern nach Millionen erlegt worden sind. Die Verwüstungen, welche in Amerika unter wildem Geflügel angerichtet werden, sind ja ungeheuer, z. B. wurden im letzten Jahre ein einziger Staat, Louisiana, amtlichen Statistiken zufolge, nicht weniger als 4.265.585 jagdbare Vögel getötet. Die ganz unbewohnte Insel hat 150.000 Dollar gekostet, sie wird als vollständige Wildnis erhalten bleiben.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Die heurige Weinlese in Krain.

(Schluß.)

In Weißkrain (politischer Bezirk Tschernembl) war die Sachlage sehr verschieden. Der Gerichtsbezirk Möttling stand besser als der Gerichtsbezirk Tschernembl. Im ersteren stand am besten die Gemeinde Semjé, namentlich deren Mittellagen (in der Höhe des Tunnelausganges der neuen Eisenbahn) und die benachbarte Gemeinde Rot, dann die Ortschaft Bidosici in der Gemeinde Drasici. In diesen Lagen gab es einzelne Besitzer, die soviel ersehnten wie im Vorjahre.

Einige Gemeinden, z. B. Lovvica, wo der Frost, und Radovica, wo der Frost und das Didium sehr viel Schaden anrichteten, standen wieder schlecht.

Im Durchschnitte kann aber angenommen werden, daß im Gerichtsbezirke Möttling 15 Hektoliter Most pro Hektar ersehnt wurden. Der Zuckergehalt war selbstverständlich höher als im übrigen Unterkrain und betrug 15 bis 17 Prozent.

Im Gerichtsbezirke Tschernembl, wo der Frost und die Peronospora sehr viel Schaden anrichteten, stand es viel schlechter, so daß im Durchschnitt kaum ein Ertrag von über fünf Hektolitern pro Hektar erzielt wurde.

Der Zuckergehalt war hier, wie immer, kleiner und der Säuregehalt höher als im Möttlinger Bezirke. (Zucker zirka 13 bis 15 Prozent, Säure 13 bis 15 pro Mille.)

Julie vermochte kaum ihre Tränen zurückzuhalten. Sie warf einen hastigen Blick in die Runde; aber kein menschliches Wesen war zu sehen, und sie hat noch einmal, passieren zu dürfen.

„Nicht ehe Sie Zoll bezahlt haben,“ sagte ihr Peiniger. „Einen Kuß für Ihr unbefugtes Eindringen — keine unbillige Forderung.“

„Wie können Sie es wagen, mich so zu beleidigen?“ rief Julie. „Diese Frechheit mag Ihnen teuer zu stehen kommen!“

„Frechheit? Hört nur die Kammerzose an! Wo lernte sie doch ein solches Auftreten?“

In diesem Augenblick ging ein Arbeitsmann am Ende des Hauses vorüber, und mit einem Satz sprang Julie an seine Seite und bat um seinen Schutz. Aber auch der junge Ward trat vor, und der junge Mann begrüßte grüßend seine Mäße.

„Nun, Jonas,“ sagte sein Herr, „stehen Sie hier nicht müßig. Gehen Sie an Ihre Arbeit.“

Julie wiederholte ihre Bitte und bot dem Manne eine Belohnung, wenn er sie nach Hause begleitete.

„Lassen Sie das Mädchen gehen, Herr,“ sagte Jonas. „Es ist ein Sturm im Anzuge, und dann ist's gefährlich im Walde.“

„Wer fragte Sie um Rat?“ herrschte ihn der junge Ward zornig an. „Gehen Sie an Ihre Arbeit, wie ich Sie vorhin schon geheiß.“

Diesem wiederholten Befehle wagte der Mann nicht mehr zu widerstehen; er entfernte sich trotz Juliens Bemühungen, ihn zurückzuhalten. Inzwischen hatten sich schwere Wolken am Himmel gesammelt und es fing bereits an, in dicken Tropfen zu regnen.

„Kommen Sie, ich will nicht hartnäckig sein,“ sagte der junge Ged. „Sie dürfen gehen; aber ich selbst werde Sie durch den Wald begleiten, denn ich möchte ein wenig mit Ihnen plaudern.“

Demnach wurden in ganz Unterkrain (Weißkrain inbegriffen) rund 59.200 Hektoliter Most ersehnt. Die Produktion betrug also in Unterkrain bei 9185 Hektar Weinland im Durchschnitte rund 6,5 Hektoliter pro Hektar.

So wie in Unterkrain verhielt es sich im Bremer Tal (Gerichtsbezirke Adelsberg, Senosetsch und Jlyrisch-Feistritz), wo ähnliche Lagen-, Klima- und Bodenverhältnisse wie in den nördlichen Gebieten Unterkrains herrschen. Hier wurden zirka 800 Hektoliter Most ersehnt.

Das Wippachtal hingegen bewies heuer wieder, daß es über ein wahres Weinklima verfügt. Frühjahrsfröste gab es hier keine und auch die Sommer- und Herbstwitterung war der Rebe bedeutend zuträglicher als in Unterkrain.

Wer die Nebkrankheiten (das Didium und die Peronospora) rechtzeitig und ausgiebig bekämpft hatte, erzielte dortselbst heuer eine normale Lese. Im allgemeinen war das untere Wippachtal besser daran als das obere. Einzelne fleißige Weinbauer, die ihre Weingärten gut düngen und gut bearbeiten, erzielten heuer eine schöne Lese, die bis 100 Hektoliter Most pro Hektar betrug. Im Durchschnitte kann jedoch angenommen werden, daß pro Hektar gute 50 Hektoliter Most ersehnt wurden, was bei der dortigen Weinbaufläche von 747 Hektar Weingärten rund 40.000 Hektoliter Most ausmacht.

Die Qualität der gewonnenen Moste ist eine sehr zufriedenstellende. Die gewöhnlichen Landweinsorten gaben 15 bis 17 Prozent Zucker und 8 bis 9 pro Mille Säure. Die besseren Sorten zeigten viel höhere Zuckerprozentage, so z. B. in dem staatlichen Ertragsweingarten in Slap bei Wippach von 18,3 Prozent (Zelen) bis 22,7 Prozent (Ruländer) bei einem Säuregehalte von 8,8 pro Mille (Zelen) bis 7,3 pro Mille (Ruländer).

Der Säuregehalt ist also auch in Wippach höher als sonst, aber das stört bei den Wippacher Weinen, die in der Regel an Säuremangel leiden, durchaus nicht. Hingegen ist der Zuckergehalt ein vollkommen normaler.

Die Lese begann am 23. September und hielt bis 10. Oktober an. Die Wippacher Weinbauer waren heuer so glücklich, nebstbei noch recht schöne Weinpreise zu erzielen. Schon lange vor der Lese erschienen zahlreiche auswärtige Käufer (zumeist aus Niederösterreich, namentlich aus Wien), die Kaufabschlüsse auf Most oder Jungwein machten.

Einzelne oder Gruppen derselben kauften 4000 bis 6000 Hektoliter Wein zusammen. Im ganzen wurden gewiß schon bei 30.000 Hektoliter Wein verkauft. Die Preise standen anfangs auf 34 bis 40 K per Süßmost und 44 bis 46 K per Jungwein. Derzeit (Ende Oktober) kosten Jungweine 46 bis 50 K per Hektoliter, bessere Ware (Sortenweine) 66 bis 70 K per Hektoliter. Alter Wein kostet 60 bis 80 K per Hektoliter; der Vorrat ist jedoch gering, zumeist in festen Händen.

In Unterkrain sind die Preise verschieden. In den nördlichsten Gebieten ist überhaupt kein Weingeschäft zu merken. Teils sind die Weine zu sauer, teils wurde kaum für den Hausgebrauch ersehnt. In den übrigen Gebieten

Julie war wortlos vor Entrüstung über diesen Vorschlag. Aber der Ausdruck tiefen Abscheues, der sich in ihren Zügen ausprägte, reizte ihren Peiniger abermals zu einem rohen Lachen. Auf der Seite des Hauses, in deren Nähe sie jetzt standen, befand sich die Küche, und da Julie eine Dienerin hatte eintreten sehen, eilte sie raschen Schrittes dieser nach; Heinrich Ward folgte ihr auf dem Fuße.

„Ich bitte um Ihren Schutz vor den Nachstellungen dieser Person — den Namen Mann verdient er nicht —“ wandte sich Julie zu der betagten Dienerin, die sie eifrig bei der Arbeit fand. „Ist jemand im Hause, der mich für eine gute Belohnung sicher durch den Wald geleiten würde?“

Die Frau blickte zuerst auf Julie und dann auf den jungen Herrn, welcher sich spöttisch lächelnd auf eine Stuhllehne stützte. Der Himmel hatte sich jetzt ganz verfinstert, und der Regen fiel in Strömen.

„Es ist kaum möglich, bei diesem Wetter durch den Wald zu gehen, Fräulein,“ sagte die Frau. „Sehen Sie sich lieber hier ein wenig.“ Sie staubte einen Stuhl ab und stellte ihn in die Nähe des Feuers.

„Ich kann unmöglich freiwillig mit einem solchen Nichtswürdigen unter demselben Dache weilen,“ sagte Julie bestimmt. „Ist außer Ihnen niemand im Hause?“

„Nur Jonas; und dieser ist fortgegangen.“

„Sie sehen, Sie haben sich in einer netten Schlinge gefangen,“ höhnte der junge Herr. „Sie dürften wohl etwas höflicher reden; es wäre weit besser.“

Julie wandte sich weg und blickte aus dem Fenster in die jetzt so trübselige Landschaft.

„Kommen Sie, wir wollen vernünftig miteinander reden,“ begann der junge Herr wieder. „Nicht wahr, Ihr Herr rechnet darauf, daß sein Freund Weston wieder in den Besitz von Tiefental gelangt? Ja, wir sind gut unterrichtet, von euren Geheimnissen.“

(Fortsetzung folgt.)

bewegen sich die Weinpreise bei heurigen Weinen zwischen 40 bis 50 K, bei besserer Qualität bei 60 K. Vorjährige Weine kosten hier 70 bis 80 K per Hektoliter; der Vorrat ist jedoch ein minimaler und nur in festen Händen.

Diese Weinpreise dürften sich auch halten, denn die Weinvorräte sind überall in Folge schlechter Weinjahre nahezu erschöpft.

Die Gesamtproduktion des Landes Krain betrug daher rund 100.000 Hektoliter Most, also durchschnittlich zehn Hektoliter pro Hektar, daher kaum ein Viertel eines normalen Ertrages (Im Jahre 1908 wurden 390.271 Hektoliter, 1909 = 361.360 Hektoliter, 1910 58.704 Hektoliter und 1911 = 225.991 Hektoliter ersehnt.)

Hinsichtlich der Gesamtproduktion läßt sich das Weinjahr 1912 mit dem Jahre 1910 vergleichen, jedoch ist hierbei zu ermägen, daß dem Jahre 1910 drei reiche Weinjahre, dem Jahre 1912 aber zwei sehr magere Weinjahre vorangingen. Deshalb ist die Lage der Weinbauer in Unterkrain heuer eine besonders traurige.

Kandia bei Rudolfswert.

Bohuslav Skalicky,
f. f. Weinbauinspektor für Krain.

— (Vom Justizdienste.) Seine Majestät der Kaiser hat dem Landesgerichtsrat und Bezirksgerichtsvorsteher Dr. Johann Klavda in Stein den Titel und Charakter eines Oberlandesgerichtsrates verliehen.

— (Verleihung des Titels Direktorin.) Seine Excellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat der Oberlehrerin an der achtklassigen städtischen deutschen Mädchenvolksschule in Laibach Franziska Jilertsch, in Anerkennung ihrer vieljährigen, sehr erproblichen Wirksamkeit im Dienste der Schule den Titel Direktorin verliehen.

— (Approbation eines Lehrbuches.) Das f. f. Ministerium für Kultus und Unterricht hat dem Lehrbuche: „Orožen Fr., Zemljepis za mesčanske šole. Enodelna izdaja,“ Laibach 1911, Genossenschaftsdruckerei, Preis gebunden 3 K 20 h, zum Unterrichtsgebrauche an Bürgerschulen mit slovenischer Unterrichtssprache, die Approbation erteilt.

— (Vom Volksschuldienste.) Der f. f. Landesschulrat für Krain hat die Kombination der Alltags- u. Wiederholungsschule beim Religionsunterrichte an den Volksschulen in Gora und Hohenegg im Schuljahre 1912/13 genehmigt. — Weiters hat der f. f. Landesschulrat für Krain die Kombination des Knaben- und Mädchen-Wiederholungsschulunterrichtes an den Volksschulen in Alt-Linden, Radence, Masern, Sava, Heiligenberg und an der Exkurrendenschule in Verdreg im Schuljahre 1912/13 genehmigt. — Der f. f. Bezirksschulrat in Voitsch hat an Stelle der krankheitshalber beurlaubten Lehrerin Ottilie Jug den abvolvierten Lehramtskandidaten Stanislaus Brezec zum Supplenten an der Volksschule in Oblas bestellt.

— (Verlegung des hiesigen Fischmarktes.) Anlässlich der Vertiefungsarbeiten im Flußbette der trodengelegten Laibach hat der Stadtmagistrat die Verlegung des an Freitagen und sonstigen Fasttagen üblichen Fischmarktes vom sogenannten Fischplatz am Franzenski auf den Bogacarpfah vor dem Seminargebäude, woselbst ein öffentlicher Brunnen steht, bis auf weiteres verfügt.

— (Verkauf von verdorbenem, somit ungenießbarem Mais.) Kürzlich ist eine aus Argentinien stammende, tausend Waggons umfassende Maisladung angekommen, die während der langen Seefahrt infolge verschiedener Einflüsse von der f. f. Statthalterei als verdorben, somit ungenießbar konfisziert, später jedoch nur als Viehfutter zum Verkaufe zugelassen wurde. Von dieser großen Ladung hat Laibach gleich hundert Waggons erhalten und dieser Mais wird demnächst in den Handel gebracht werden. Mit Rücksicht auf diesen Umstand hat nun der Stadtmagistrat die Verfügung getroffen, daß Getreidehändler alle von dieser Ladung herührende Maisfäcke mit leicht sichtbaren und leserlichen Aufschrift „Futtermais“ zu versehen haben. Ebenso ist für jeden Fall separat die Quantität des gekauften Maises sowie die genaue Adresse des Käufers der Behörde anzuzeigen. Dagegen handelnde haben empfindliche Strafen zu gewärtigen. Schließlich wird noch erwähnt, daß dieser Mais auch als Viehfutter nicht besonders empfehlenswert ist, da er gar leicht verschiedene Krankheiten, besonders die Kolik bei den Pferden, verursacht.

— (Die vereinigten Organisationen der f. f. Staatsbeamten und Lehrer) berufen Samstag, den 9. d. M., 8 Uhr abends in den Saal des „Mestni dom“ eine Manifestationsversammlung mit der Tagesordnung ein: „Abermalige Forderung um Einreichung der Stadt Laibach in die erste Aktivitätsklasse.“

— (Der deutsche Männergesangverein „Vorwärts“ in Unter-Siſta) veranstaltet Samstag, den 9. d. M., um 8 Uhr abends in der Kasino-Glashalle eine Herbst-Liedertafel unter gefälliger Mitwirkung des Laibacher deutschen Salonorchesters. Die Vortragsordnung abwechslungsreich und anregend; sie lautet: 1.) Liedespreis, Männerchor von Karl Maria Wallner. 2.) Mitterseelenallein, Männerchor von Alb. Braun. 3.) Auf, deutsche Sängler! Männerchor von Josef Lebitsch. 4.) Trompeters Abschied, Männerchor mit Piftonsolo von Simon Brey. 5.) Aus der Bauernstube, Männerchor, Walzeridylle,

mit Orchesterbegleitung von Thomas Koschat. 6.) Des Handwerksburschen Lied, Männerchor von Viktor Kehl- dorf. 7.) A. Bussler von Diandlan, Männerchor von Thomas Koschat. 8.) Waldabendschein, Männerchor von J. Schmölzer. 9.) Kling, Kling! Männerchor von Adolf Jädel. 10.) Humoristische Vorträge. Ihr folgt ein Tanz- fränzchen. Eintritt eine Krone. Familienkarte (drei Per- sonen) 2 Kronen. Liederwortlaute sind am Saaleingange für 20 Heller zu haben.

— (Von der Evidenzhaltung des Grundsteuerkata- sters.) Seine Exzellenz der Finanzminister hat den Evi- denzhaltungsobergeometer erster Klasse Johann Mat- t e s i c h in Laibach in die siebente Rangklasse versetzt.

— (Von der Erdbeben- und Funkenwarte.) Wegen Durchführung von Arbeiten in der Funkenwarte kann bis auf weiteres ein Besuch des Institutes nicht ge- stattet werden.

— (Vortrag.) Heute findet der Vortrag des Herrn Pfarrers Dr. D. H e g e m a n n über das Thema „Was lehrt uns der Balkankrieg?“ statt. Ort: Evangelischer Gemeindeaal, Beginn um 8 Uhr abends.

— (Geschworenenauslosung.) Für die vierte Schwur- gerichtssitzung beim k. k. Kreisgerichte in Rudolfswert wurden ausgelost: als H a u p t g e s c h w o r e n e: Franz Dornobesl, Besitzer und Fabrikant in Arch; Franz Na- buse, Besitzer und Kaufmann in Landstrab; Peter Bu- tala, Besitzer und Kaufmann in Unter-Radence; Alois Skarja, Besitzer und Fleischhauer in Neudegg; Paul Kle- menc, Besitzer in Tschernembl; Josef Bradae, Besitzer in Oberfeld; Johann Erjavec, Besitzer in Sittich; Franz Potocar, Besitzer in Altendorf; Ivan Kramaric, Be- sitzer in Radovica; Anton Dremelj, Besitzer in Leskovec; Johann Kovac, Besitzer und Wirt in Kapelgösch; Stephan Hocevar, Besitzer und Gemeindevorsteher in Seitendorf; Josef Dolnar, Besitzer in Tschernembl; Karl Porupst, Besitzer in Gottschee; Josef Kosak, Besitzer und Müller in Gesindendorf; Franz Cerne, Besitzer und Kaufmann in Sodinja vas; Josef Ujster, Besitzer in Munkendorf; Karl Hasl, Besitzer in Unter-Kronau; An- ton Tisjovc, Besitzer in Oberfeld; Matthias Gesel, Be- sitzer und Gemeindevorsteher in Dobljace; Dtmir Sturm, Besitzer in Mötting; Mito Klepec, Besitzer und Ge- meindevorsteher in Krasine; Josef Medle, Besitzer in Ober-Brusnib; Ivan Lobsin, Besitzer und Cafetier in Reifnitz; Franz Prijatelj, Besitzer und Kaufmann in Trzisce; Martin Remanic, Besitzer in Bozjakovo; Karl Nachigal, Besitzer in Seisenberg; Josef Vizjak, Besitzer und Wirt in Catez; Franz Beg, Besitzer in Gor. Susice; Franz Selac, Besitzer und Wirt in Buča; Anton Alinc, Besitzer in Oberfeld; Josef Pavlic, Besitzer in Loka; Matthias Andolsek, Besitzer und Wirt in Groß-Pöl- land; Franz Bozic, Besitzer in Ober-Suhadol; Paul Zupet, Besitzer und Fleischhauer in St. Kanjian; Anton Jaska, Besitzer in Urna sela; als E r g ä n z u n g s - g e s c h w o r e n e: Franz Vrelacic, Besitzer in Zihovo jelo; Johann Dulac, Besitzer in Potof; Adolf Pauser, Besitzer in Rudolfswert; Anton Dolnik, Besitzer in Muhaber; Anton Kramarsic, Besitzer in Jurkendorf; Michael Zagar, Besitzer in Stopice; Karl Rosman, Be- sitzer und Wirt in Rudolfswert; Johann Ronda, Besitzer und Wirt in Kandia; Josef Windischer, Besitzer und Wirt in Kandia.

— (Schadensfeuer.) Wie aus Adelsberg berichtet wird, brach am 1. d. M. nachts in Neverke in der un- bewohnten Kutsche des Besitzers Jakob Biscaal aus Buje auf bisher unauffällige Weise ein Feuer aus, das die genannte Kutsche sowie die des Kutschers Josef Srebot vollkommen einäscherte. Der Gesamtschaden beträgt 2700 Kronen, dem die Versicherungssumme des Biscaal mit 500 K und des Srebot mit 600 K gegenübersteht.

— (Ein schlechter Scherz.) Dieferstage lehrte der Be- sitzer Josef Bidic aus Neul in ein Gasthaus in Podgora ein und ließ seinen Einspänner vor dem Gasthause stehen. Der ebenfalls im selben Gasthause anwesende 43 Jahre alte Siebmacher Franz Levstik wollte dem Bi- dic dadurch einen Schabernack spielen, daß er unbemerkt aus dem Gasthause verschwand, sich auf den Wagen setzte und davonfuhr. Bidic verfolgte ihn mit noch zwei anderen Männern und es gelang ihm auch, das Fuhr- werk bald einzuholen. Sie warfen den Levstik vom Wa- gen und teilten ihm eine tüchtige Portion Prügel aus, trotzdem er ihnen versicherte, daß er sich nur einen Scherz erlaubt hatte.

— (Einbruchsdiebstahl in ein Gemeindeamt.) Am vergangenen Donnerstag nachts brachen, wie schon ge- meldet, unbekannte Täter in die Kanzlei des Gemeinde- vorstehers Franz Dornobesl in Unter-Höttitsch, Gerichts- bezirk Littai, nach Aushebung eines Fenstergitters ein. Die Diebe schleppten eine in der Kanzlei befindliche etwa 150 Kilogramm schwere eiserne Werttheimasse ins Freie, luden sie auf einen zweirädrigen Wagen und führten sie zum Sabeuser, ungefähr 500 Schritte vom Tatorte, wo die Kasse am folgenden Morgen aufgebrochen vorgefunden wurde. Die Diebe nahmen aus der Kasse den ganzen Barbetrag von rund 2300 K, während sie die darin verwahrten Einlagebücher und Schriften unbe- rührt ließen. Die Einbruchswerkzeuge und den zweiräde- rigen Wagen ließen sie ebenfalls zurück.

— (Opferstoddiebstahl.) Vor acht Tagen brachen unbekannte Diebe in die Oriskapellen zu Klein-Bufo- vica und Topole und in die Kirche zu Jablanica im Gerichtsbezirk Mhrisch-Feistritz ein und plünderten die darin befindlichen Opferstöcke.

* (Vermißt.) Unlängst hat der 35jährige Tischler- gehilfe Michael Zereb seine Gattin und seine vier Kinder verlassen und ist bis heute noch nicht zurückgekehrt.

* (Ein roher Gatte.) Gestern entstand zwischen einem Hilfsarbeiter und dessen Gattin ein Wortwechsel, in dessen Verlaufe der rohe Mann sein Taschennesser zog und der Gattin mehrere schwere Verletzungen bei- brachte.

* (Töblicher Sturz aus einem Coupéfenster.) Als gestern der um 1 Uhr 6 Minuten nachmittags nach Triest abgehende Personenzug die Strecke beim Forst- garten passierte, fiel dem fahrenden 20jährigen Bahn- wächtersohn Josef Sustersic aus Franzdorf der Hut aus dem Zuge. Der Burjche beugte sich nach ihm, verlor aber das Gleichgewicht, stürzte aus dem Coupéfenster und fiel so unglücklich, daß er mit zertrümmertem Schä- del liegen blieb. Der Wächter Anton Zdobec, der den Unfall bemerkt hatte, verständigte die Polizei, die eine Kommission dahin abgehen ließ. Letztere verfügte die Überführung der Leiche in die Totenkammer zu Sankt Christoph. Die ahnungslosen Eltern des Verunglückten wurden von dessen Tode telegraphisch verständigt.

— (Holzdiebstahl.) Dem Besitzer und Holzhändler Franz Jurca in Adelsberg wurden in letzterer Zeit aus seiner Waldung in Ober-Lome über 50 Fichtenbäume im Werte von 300 K abgestockt und entwendet.

— (Wochenviehmarkt in Laibach.) Auf den Wochen- viehmarkt in Laibach am 30. v. M. wurden 50 Ochsen und 12 Kühe aufgetrieben. Darunter befanden sich 40 Schlachtrinder. Die Preise notierten für Mastochsen mit 90 bis 1000 K, für halbfette Ochsen mit 80 bis 90 K für 100 Kilogramm Lebendgewicht.

— (Verstorbene in Laibach.) Franz Johann Bonac, Fabrikantensohn, 7 Tage, Coggasse 16; Rosalia Polc, genesene Magd, 78 Jahre, Zapelgasse 2; Johann Janša, Schlosser, 36 Jahre, Johanna Kos, Bergmannsgattin, 64 Jahre — beide im Landespitale.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Slovenisches Theater.) Suppés „Boccaccio“ hat ein zähes Leben. Vor etwa dreißig Jahren, als die Operette in Laibach zum erstenmale gegeben wurde, dürfte sie von den ehrsamen Bürgern der Stadt ebenso beifällig wie gestern aufgenommen worden sein. Der Text enthält allerdings so manches, worüber man heut- zutage die Achsel zuckt, aber die Melodien klingen bis auf unterschiedliche Trivialitäten frisch wie vordem, als die schneidigen Marschmännern und die flotten Walzer- weisen überall durch die Luft schwirrten, wo überhaupt im Hause ein Klavier anzutreffen war, um schließlich von den Leierkasten aufgegriffen zu werden. Die gestrige Aufführung bot der neugagierten Soubrette, Fräulein Fantova, Gelegenheit, sich in der Titelrolle in vor- teilhafter Weise vorzustellen. Die Dame verfügt über ein lebhaftes Spiel und über ein ausreichendes, vollklingen- des Organ sowie über ein nettes Äußeres; das sind drei fürs Soubrettenfach unerläßliche Vorbedingungen, die den Erfolg verbürgen. Aberdies sprach sie die Prosa gut. Man lohnte Fräulein Fantova durch reichen Beifall, für den sie sich namentlich nach dem zweiten Akte einigema- le bedanken konnte. Als Leonetto führte sich der neue Tenor, Herr V o n d r a, nicht übel ein. Seine Partie ist zwar geringfügig, indessen bewies er darin eine für einen Anfänger respektable Gewandtheit im Spiele; über sein musikalisches Können werden wir demnächst ins Klare kommen, da er dem Bernehmen nach als Alfred in der „Traviata“ auftreten wird. In den grotesken Szenen, die die Librettisten in modifizierter Form direkt aus dem „Dekameron“ übernommen haben, sorgten die Damen Fejfarjeva, Vera Danilova und Peršlova für die Heiterkeit des empfänglichen ope- rettenfreundlichen Publikums in ebensolechem Maße wie die Herren S t e r b i n s e k, B o h u s l a v, B u k s e k und B o h a. Namentlich letzterer als Lambertuccio hatte die Lacher auf seiner Seite, obwohl er seine Figur ganz unnötig mit etlichen derben Mätzchen ausstattete. Fr. Richterjeva gab die Fiametta mit anmutiger Bescheidenheit in Gesang und Spiel. Die Studenten bil- deten eine lustige Sippchaft, ohne gerade durch seinen Vortrag glänzen zu wollen; der Chor griff stramm ein und wählte damit seine Sache erledigt zu haben. Am Dirigentenpulte saß Herr H r a z d i r a, der sofort nach der Ouvertüre Beifall erhielt. Er leitete die Aufführung mit Temperament und legte Schwung in deren orche- stralen Teil. — Die Vorstellung fand vor dichtbesetztem Hause statt; das Publikum unterhielt sich ausgezeichnet und spendete reichen Beifall.

** (Philharmonische Gesellschaft in Laibach.) Als Wahrzeichen echter Kunst ragen die Konzertveranstal- tungen der Philharmonischen Gesellschaft aus dem Meere leichter Musikmacherei hervor. Insbesondere waren die Kammermusikveranstaltungen seit 31 Jahren im Musik- leben Laibachs ein sicherer Hort würdiger, ernster Musik. Freilich hat ihr Veranstalter und Leiter, Herr Hans G e r s t n e r, mit großen Schwierigkeiten zu kämp- fen, die seine und seiner Mitwirkenden volle Hingabe und Kunstbegeisterung in Anspruch nehmen. Während die Mitgliederkonzerte der Philharmonischen Gesellschaft ein Bedürfnis und Sammelplatz der Musikfreunde Lai- bachs geworden sind, ist der Kreis der Freunde der Kam- mermusik naturgemäß weit kleiner, denn sie läßt nur ge- lingen, was durch die innere Kraft des musikalischen Gedanken bestehen kann. Die i n t i m e Kunstgattung er- fordert daher ein i n t i m e s Verständnis, und es zeugt vom hohen Kunstsum der Musikfreunde, daß es der Aus- dauer der Kammermusiker gelungen ist, sich ein Stamm- publikum zu erobern. Hoffentlich wird es ihnen auch in dieser Konzertzeit treu bleiben, da ja die Darbietun- gen nicht nur das gute Alte pflegen, sondern uns auch

in den lebendigen Strom der Gegenwart verjegen. Be- weis dessen das Programm des ersten Kammermusik- abendes den 11. November, das eine Suite im alten Stil für Violine und Klavier von Max Reger enthält, der damit zum erstenmale in Laibach öffentlich zum Worte kommt. Ferner gelangt ein Klavierquintett von Saint- Saëns (Pianist B a r g a) zur Erstaufführung. Den Be- ginn macht das sogenannte Quintenquartett von Haydn. — Die Konzertsaison 1912/13, welche bereits mit dem ersten Konzerte am 14. Oktober begann und unter Lei- tung des Kapellmeisters Herrn Christoph Brudners ro- mantische Sinfonie, das Klavierkonzert von Rachmani- nov (Julius Barga, Pianist) und die Sakuntala-Ouvert- ure, enthält für die folgenden zwei Mitglieder- konzerte, die Herr Musikdirektor J ö h r e r leiten wird, nachstehende Vortragsordnung: Zweites Konzert: Jo- hannes Brahms, Orchestervariationen über ein Thema von Josef Haydn; E. d'Albert: Cellokonzert. Solo Herr Adolf F r a n k (Schüler Grümers); J. Sibelius: Can- zonetta und Walze romantique für kleines Orchester, drei Stücke für Cello mit Klavierbegleitung; Grieg: „Im Herbst“, Konzertouvertüre. — Drittes Konzert: Bee- thoven: 5. Sinfonie und Egmont-Ouvertüre, Vorträge der Konzertsängerin Fräulein Flora K a l b e d, darunter eine Arie aus „Orpheus“ von Gluck. — Die zwei letzten Konzerte im nächsten Jahre finden unter Leitung des Musikdirektors Herrn v. W e i ß - D i s t o r n statt.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Das Exposé des Grafen Berchtold.

Budapest, 5. November. Im Ausschusse für Äußeres der österreichischen Delegation hielt heute nachmittags Minister des Äußern Graf Berchtold sein Exposé und führte aus: In der kurzen Spanne Zeit, die uns von der letzten Delegationstagung trennt, sind im inter- nationalen Leben Ereignisse eingetreten, denen eine weittragende Bedeutung zugemessen werden muß. Bevor ich mich mit diesen Ereignissen eingehend beschäftige, möchte ich eines Vorkommnisses gedenken, welches für uns mit Rücksicht auf unser Allianzverhältnis besondere Wichtigkeit besitzt. Durch den Friedensschluß von Lau- sanne ist der einjährige Waffengang zwischen Italien und der Türkei zum Abchlusse gebracht worden und unser Verbündeter in den unbeschränkten Besitz ausgedehnter Gebiete in Nordafrika gelangt. Wir haben das unsere dazu beigetragen, um den Friedensschluß zu erleichtern, und unmittelbar nach demselben die Souve- ränität Italiens über Libyen anerkannt. Ich möchte mit dem Ausdruck der aufrichtiger Genugthuung betonen, daß unser Alliiertes auf diese Weise zu dem seit Dezen- nien von ihm angestrebten Ziele gelangt ist, und ein weites Feld gefunden hat, die hohe Kultur des Heimat- landes auf fremden Boden zu verpflanzen. Die Bes- chleunigung des Ausgleiches zwischen den Kriegführenden hat zwar den Ausbruch der Konflagration auf dem Balkan nicht hintanhaltend können, aber immerhin ver- hindert, daß diese ernste Lage noch weiter kompliziert werde. Auch von diesem Gesichtspunkte aus mußten wir daher das Zustandekommen des Friedensstrafaktes von Lausanne willkommen heißen. Gelegentlich meiner kürz- lichen Anwesenheit in Italien konnte ich mich über- zeugen, daß unsere Haltung hinsichtlich des vom König- reiche mit der Türkei geführten Krieges nicht nur seitens der Regierung, sondern auch von der Bevölkerung volläu- gewürdigt wird. Die sympathische Aufnahme, welche mir im verbündeten Königreiche zuteil wurde, möchte ich nicht in letzter Linie auch auf diesen Umstand zurückführen. Der warme Widerhall aber, den diese Stimmung bei uns gefunden hat, kann als Bürgschaft für eine neue Festigung des Allianzverhältnisses, mithin auch des Dreibundes, dienen. Sehr ernst hat sich die Lage im nahen Orient gestaltet, wo sämtliche Balkanstaaten zu den Waffen gegriffen haben. Es ist Ihnen bekannt, daß die Diplomatie der Großmächte über Anregung Poin- carés seit dem Ausbruch der Feindseligkeiten es sich ange- legen sein ließ, durch wechselseitige Fühlungnahme die Möglichkeit anzubahnen, in einem gegebenen Zeitpunkte vermittelnd aufzutreten und dadurch die Greuel des Krieges einigermaßen abzukürzen. Wir haben im engsten Einvernehmen mit unseren Verbündeten und in naher Fühlung mit Rußland und England an diesem Gedan- kenaustausch teilgenommen und befinden uns auch der- zeit im Kontakt mit den Mächten in der Überzeugung, auf diesem Wege dem auch bei uns gehegten Wunsche zu dienen, daß der Brand tunlichst bald gelöscht werde. Der bisherige Verlauf des Krieges hat den Balkan- staaten große Erfolge gebracht, Erfolge, unter deren Einfluß dieselben ihr selbstgewähltes Ziel wesentlich verrückt haben. Während ursprünglich die Einführung von administrativen Reformen, welche die Lebens- und Existenzbedingungen der Stammesgenossen im osmani- schen Reich verbessern sollten, das Postulat der Balkan- staaten gebildet hatte, was besonders auch in den Kriegs- manifesten zum Ausdruck gekommen war, sind gegen- wärtig die Aspirationen der Verbündeten viel weiter- gehender Natur und mit dem Prinzip der Integrität der Türkei nicht mehr vereinbarlich. Für unsere Poli- tik, die von keiner Expansionsstendenz beeinflusst wird, kann nur die Sorge maßgebend sein, das Bedürfnis nach Erhaltung des Friedens mit der obersten uns aufer- legten Pflicht zu vereinen, die Interessen der Monarchie vor jeder Einbuße zu schützen. Wir haben durch unsere bisherige Haltung gegenüber den Kriegereignissen Zu- rückhaltung und Mäßigung bewiesen, die allerorts ge-

würdigt worden ist. Wir gedenken auch weiterhin auf diesem Wege zu verharren im Bewußtsein der uns innewohnenden Kraft, die uns die volle Sicherheit gibt, daß wir unserer Stimme Geltung verschaffen können.

Der Krieg auf dem Balkan.

Belgrad, 5. November. Einer Privatmeldung zufolge sind die serbischen Truppen bis 50 Kilometer nördlich von Salonichi vorgerückt.

Konstantinopel, 5. November. Unter dem Eindrucke der amtlichen Mitteilung von dem Rückzuge der türkischen Armee hat die muslimanische Bevölkerung tiefe Trauer ergriffen.

Sofia, 5. November. Acht Bataillone mazedonischer Freiwilliger sind heute vormittags unter Akklamationen der Bevölkerung nach dem Kriegsschauplatz abgegangen.

Konstantinopel, 5. November. Mit dem Thronfolger haben sich Prinz Zia Eddin, ein Sohn des Sultans, Marschall Zuad Pascha und drei Ulemas auf den Kriegsschauplatz begeben.

Konstantinopel, 4. November. Die Pforte erklärt offiziell, daß der Rückzug der D'armee nicht vollständig beendet wurde.

Konstantinopel, 5. November. Die Bevölkerung von Rodosto und der am Ufer zwischen Rodosto und Konstantinopel gelegenen Dörfer beginnt ihre Wohnstätten zu verlassen.

Sofia, 6. November. Zufolge amtlichen Kreisen zugegangener Nachrichten wurden die Türken aus mehreren Stellungen zwischen Corlu und Saraj und nach äußerst heftigem Widerstande aus Cataldza zurückerworfen.

Konstantinopel, 5. November. Die Blätter veröffentlichen eine Depesche vom 3. d. M., wonach im Bistum Monastir in der Gegend von Banica und Florina ein Kampf zwischen türkischen Truppen und einer griechischen Division stattgefunden habe.

Athen, 4. November. Josef Garibaldi ist hier eingetroffen und mit großer Begeisterung empfangen worden.

Konstantinopel, 4. November. Ein offizielles Telegramm des Gouverneurs von Gümüldjina vom gestrigen meldet: Nach einer Mitteilung des Kaimakams von Kanthi wurden die Hügelkämme von Palace Dzemal, nördlich von Kanthi, gestern früh wieder vollständig besetzt.

London, 4. November. Ministerpräsident Poincaré hat den Mächten Vorschläge zur Lösung der Balkanfrage gemacht, die nach einer Note des Reuters-Bureaus folgen:

Paris, 5. November. Aus London wird gemeldet: Nachrichten aus Wien und Berlin zufolge sei die Antwort der drei Mächte auf den französischen Vorschlag sehr befriedigend.

Berlin, 5. November. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der türkische Botschafter hat gestern dem Auswärtigen Amte das Ersuchen seiner Regierung mitgeteilt, auf die Einstellung der Feindseligkeiten hinzuwirken.

London, 5. November. Die „Times“ führen aus: Der Eindruck, den die Erfolge der Balkanstaaten in Europa machen, zeigt sich deutlich in der sympathischen Haltung Österreich-Ungarns, in der Ruhe, die Rußland zur Schau trägt, und in der bemerkenswerten Zurückhaltung Deutschlands.

Wien, 5. November. Das Kriegsministerium (Marinektion) teilt mit: Die erste Division der k. und k. Eskader wird als ersten Hafen Smyrna anlaufen.

Konstantinopel, 4. November. Auf Verlangen der deutschen Botschaft ist ein zweiter Trade erschienen, womit die Durchsahrt eines italienischen Kreuzers als Stationär der Botschaft gestattet wird.

Paris, 5. November. Die „Agence Havas“ meldet: Drei französische Kriegsschiffe sind gestern in Syra eingetroffen, wo sie neue Instruktionen erwarten.

Malta, 5. November. Das dritte Kriegsgeschwader wird, wie jetzt bekanntgegeben wird, am 6. November hier eintreffen.

Konstantinopel, 4. November. Der Kreuzer „Aspern“ trifft morgen als Stationär der österreichisch-ungarischen Botschaft hier ein.

Petersburg, 5. November. Vier russische Flieger sind als Freiwillige nach dem Kriegsschauplatz abgereist.

Die Präsidentenwahl in Nordamerika.

Newyork, 6. November. Wie Reuters Bureau meldet, wurde Wilson zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt.

Beantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Ausweis über den Stand der Tierseuchen in Krain für die Zeit vom 26. Oktober bis zum 2. November 1912.

Es herrscht:

der Rotz im Bezirke Gottschee in der Gemeinde Kieg (1 Geh.); die Schweinepest im Bezirke Krainburg in den Gemeinden Földnig (1 Geh.), Trata (1 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in den Gemeinden Hönigstein (1 Geh.), Breöna (1 Geh.); der Rotlauf der Schweine im Bezirke Laibach Umgebung in der Gemeinde Oberlaibach (1 Geh.); im Bezirke Littai in den Gemeinden Vednidol (1 Geh.), St. Lamprecht (1 Geh.); im Bezirke Loitsch in der Gemeinde Zdrja (1 Geh.); die Tuberkulose der Kinder im Bezirke Rudolfswert in der Gemeinde Töplitz (1 Geh.).

Erloschen ist:

der Hausbrand im Bezirke Adelsberg in der Gemeinde Dornegg (1 Geh.); der Rotlauf der Schweine im Bezirke Krainburg in der Gemeinde Höllein (1 Geh.); im Bezirke Laibach Umgebung in den Gemeinden Bresowitz (1 Geh.), Mariafeld (1 Geh.); im Bezirke Radmannsdorf in der Gemeinde Lees (1 Geh.); im Bezirke Tschernembl in der Gemeinde Wötting (2 Geh.).

K. k. Landesregierung für Krain Laibach, am 2. November 1912.



Apollo Kerzen Feinste aller Marken

(3913) 6-6

Kinematograph „Ideal.“ In dem zweiten Drama der Asta Nielsen-Serie „Die Kinder des Generals“ läßt der Verfasser Urban Gad die dänische Tragödin ihre vielseitige Kunst in einem ganz neuen Gewande erscheinen.

Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumstheater in Laibach.

27. Vorstellung Logen-Abonnement ungerade Heute Mittwoch den 6. November 1912 Einmaliges Gastspiel der Vortragskünstlerin Mela Mars und des Komponisten Béla Lajzky

Morgen Donnerstag den 7. November 1912 28. Vorstellung Logen-Abonnement gerade Alt-Wien Operette in drei Akten von Gustav Kadelburg.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach. Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Table with 6 columns: Monat, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in mm Quecksilber auf 0°C reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter. Data for Nov 5 and 6.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 3,0°, Normale 6,1°.

Wien, 5. November. Wettervorausage für den 6. November für Steiermark, Kärnten und Krain: Wechselnde, später zunehmende Bewölkung, unbestimmt, etwas wärmer, östliche mäßige Winde.

Tagesbericht der Laibacher Erdbebenwarte und Funkenwarte.

(Gegründet von der Krainischen Sparkasse 1897.) (Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealsschule.) Lage: Nördl. Breite 46° 03'; östl. Länge von Greenwich 14° 31'. Bebenaufzeichnungen: Am 2. November um 4 Uhr 15 Minuten Fernbebenaufzeichnung in Moncalieri und Rocca di Papa, um 22 Uhr 45 Minuten in Moncalieri.

Die Zeitangaben beziehen sich auf mitteleuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht von 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt. Häufigkeit der Störungen: I «sehr selten» jede 16 bis 30. Minut; II «selten» jede 4 bis 10. Minute; III «häufig» jede Minute 2 bis 3 Störungen IV «sehr häufig» jede 6 bis 10. Sekunde Entladungen; V «fortdauernd» fast jede Sekunde; VI «ununterbrochen» zusammenhängende Geräusche mit Funkenbildung zwischen Antenne und Erde oder Säusen im Hörtelefon.

Advertisement for 'Große Schloßwohnung' with decorative border. Text includes: elektr. Licht, Wasserleitung, Garage, Stall, großer, alter Park mit Tennisplatz, am Rande der Stadt, (4634) 2-1 sofort zu vermieten: Gutsverwaltung Schloß Thurn a. d. Laibach